

Des Schülers Fluch

Autor(en): **Müller-Marzohl, Alfons**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **80 (1993)**

Heft 6: **Jugend heute**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlusspunkt

Des Schülers Fluch

Niemand herrscht mit grausamerer Willkür als das Gedächtnis. Es ist uns nur dann zu Diensten, wenn es will, und es beschämt uns nicht selten dadurch, dass es ausgerechnet das Fragwürdigste, das wir gelernt oder erlebt haben, am prägnantesten bewahrt. Das gilt nicht nur für unsere Taten und Erlebnisse, sondern auch für den Schulstoff: Wen verfolgen nicht gerade die qualitätslosesten Gedichte aus der Schulzeit, wogegen das Wertvollste nicht mehr abrufbar ist. So klebt etwa «Des Sängers Fluch» in der Erinnerung fest, welchen Hans Weigel den «stolzen Deutschen» selbst als fluchender Balladensänger rachelüstern an den Hals hängt: «Die grässliche Ballade, geprägt von Ausdrucksnot, / Beschwert durch schiefe Bilder, sei euer täglich Brot!» Und es ist ja auch nicht unbekannt, dass nicht wenige Christen nur gerade das Gutenacht-Sprüchlein von einst als Gebet zu rezitieren wissen. (Sie bilden wohl das Rückgrat gewisser Vereinigungen.)

Wer erstmals an der Zusammenkunft eines Maturajahrganges teilnimmt, erlebt etwas Merkwürdiges: Wenn ehemalige Schüler fragen: «Wissen Sie noch?», so spielen sie zum grössten Teil auf Sätze und Sprüche an, die man so nebenbei, einfach aus dem Augenblick heraus irgendeinmal von sich gegeben hat und an die man sich nicht mehr erinnert. Ein Rest der Fragen bezieht sich immerhin auch auf Dinge, von denen man stets gehofft hat, dass sie ins geistige Erdreich der Schüler eindringen möchten.

Man erkennt: In der Schule wirkt oft nichts so nachhaltig wie gerade das Beiläufige. Das ist an sich nicht verwunderlich: Auch in einem literarischen Kunstwerk, in einer Rede, in einem Gespräch trifft ja sehr oft ganz unerwartet ein eher nebensächliches Wort wie ein Pfeil und setzt sich fest.

Aber peinlich: Wie viel von dem, was der Lehrer so wichtig nimmt – und was nimmt er nicht wichtig – hat überhaupt Aussicht, im Bewusstsein eines Schülers länger als bis zum Semesterende weiterzuwirken? Wie recht hat da Heinz Moser, wenn er im Kommentar zur drakonischen Busse von 3000 Franken für eine Absenz in den Zürcher Schulen rhetorisch fragt: «Versäumen Hans und Monika wirklich etwas so Entscheidendes für ihre Zukunft (wenn sie fehlen)...? Wie wichtig erscheinen ein oder zwei Schultage plötzlich – auf eine Schulkarriere von neun und mehr Jahren bezogen.»

In einer Hinsicht funktioniert das Gedächtnis leider mit vollendeter Zuverlässigkeit: Das Bild des Lehrers, das sich einmal in uns festgesetzt hat, bleibt unkorrigierbar. Das ist zwar erfreulich für all die Lehrer, an die wir uns gerne erinnern. Aber scheusslich für die andern: Ich ertappe mich zu meiner Verwunderung und zu meinem Entsetzen gelegentlich dabei, dass mir der Lehrer X heute noch so unsympathisch ist wie damals. Er hat keine Chance, von meinem Gedächtnis in ein erfreulicheres Licht gerückt zu werden, obschon ich doch weiss Gott in meinem Urteil zur Altersmilde neige.

Das also ist des Schülers heimlicher Fluch, der nie einem Lehrer wie in der besagten Ballade offen entgegengeschleudert wird, der aber schauerlich wirkt: Im Gedächtnis des Schülers nistet sich erlebtes Unrecht, erlebte Ablehnung, die negative Ausstrahlung einer verklemmten Lehrerpersönlichkeit unendlich tief ein: lebenslänglich, unveränderlich. Auf die Frage: «Weisst du noch?», wird sich also gleich der Lehrer X wieder materialisieren, verhasst – oder im umgekehrten Fall: geschätzt – wie einst.